

## **Nichts bleibt so wie es war ... (von Susanne Keilhauer)**

Es war später Nachmittag, als wir uns an der Grenze trafen. Mein Rucksack und die Tasche mit den Unterlagen für die Besprechung wurde im Kofferraum verstaut und ich fand auf der Rückbank meinen Platz. Die Straßen wurden hinter der Grenze zunehmend schlechter. Ab und an dachte ich daran, ob ich wegen der langsam aufsteigenden Übelkeit den Beifahrerplatz anfragen sollte. Doch ich verkniff es mir eisern.

Nach gut zwei Stunden, unzähligen Schlaglöchern und gefährlich anmutenden unbeschränkten Bahnübergängen bog der Wagen in einen Waldweg ab. Erst ging es tief hinunter und dann wieder steil hinauf. Wir waren angekommen. Hell und freundlich wurde der Hof durch große Fenster einer urig umgebauten Scheune erleuchtet. Kalter Herbstwind blies mir ins Gesicht und kroch sich schnell durch Jacke und Pullover bis auf die noch von der Autofahrt warmen Haut.

Doch ganz schnell fanden wir uns in alten Sesseln um einen reichlich gedeckten Tisch und vor einem knisternden und knackenden Holzofen wieder. Die heiße Suppe, der resche Wein und fröhliches Geplaudere in gemischten Sprachen nahm gefangen und wärmte Körper und Seele.

Nach einer Nacht in altertümlich anmutenden Betten mit dicken Daunendecken besprach sich vieles so ganz leicht. Pläne schmieden, Vergangenes bedenken und sortieren und sich dazwischen einfach wohlfühlend an Kaffee- und Teetassen festhaltend verging ein Vormittag.

Und dann gingen wir Michaelas Kinderwege. Sie erzählte von ihrer Kinderzeit mitten im Wald. Zu Beginn noch ohne Strom und ohne Wasserleitungen. Der Vater, der sich aus der ihn kommunistisch umgebenden Wirklichkeit auf seine eigene Weise ausklinkte. Er baute und betete. Seine handfeste und herzlich durchsetzungsfähige Frau an seiner Seite. Er hielt eisern an seinem Glauben fest und verwirklichte seinen Traum von einer Begegnungsstätte für die Menschen seiner Zeit.

Für die aus West und Ost, die mit den verschiedensten Sprachen, die gemeinsamen Ziele wurden formuliert und dann an dem Platz im Wald immer weiter gebaut. Alles geschah immer im festen Gottvertrauen und der Zuversicht auf eine gute Zukunft. Kinder und Jugendliche aus der Stadt erlebten Natur, große Lagerfeuer und Nächte mit den Geräuschen des Waldes. Jeder Sommer ist seitdem gefüllt mit Abenteuern und Kinderlachen, um Feuerstellen sich versammelnden Menschen, die ihre Vorräte an Energie und Lebensfreude mitten im Wald auffrischen.

Als wir durch den herbstlich lichter werdenden Buchenwald spazierten, nach späten Pilzen Ausschau hielten und an dem für den Winter vorbereiteten Ufer des Stausees auf einer Bank die letzten Sonnenstrahlen des Herbsttages einsammelten, war die Welt genau an diesem Ort, zu diesem Zeitpunkt und mit diesem Gefühl vollkommen.

Wir wissen nicht, was sein wird. Alle unsere Pläne und Wünsche können morgen schon Makulatur sein. Worauf es ankommt ist wohl etwas anderes. Die Vergangenheit ansehen, sie vergangen sein lassen. Sich auf die Zukunft freuen und ganz viele gute und positive Gedanken hineinstecken. Ein wenig Gottvertrauen kann nie schaden.

Aber das Wichtigste ist der Augenblick. Denn wenn ich auf mein Jetzt sehe, dann gibt es keine Not.

Nur das Rascheln der Buchenblätter unter unseren Füßen, den Wind der sich durch die Nähte der Jacke hindurch schleicht und die wärmenden Strahlen der Herbstsonne auf meinem Gesicht.